

Pettauer Zeitung

erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. 1.—, halbjährig fl. 2.—, ganzjährig fl. 4.—; mit Postversendung im Inlande: Vierteljährig fl. 1.15, halbjährig fl. 2.30, ganzjährig fl. 4.50. — Einzelne Nummern 10 kr.

Schriftleiter: Josef Felsner, Bahnhofgasse 5. — Verwaltung und Verlag: W. Blante, Buchhandlung, Hauptplatz Nr. 6.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

Vertretung der „Pettauer Zeitung“ für Graz und Umgebung bei: Ludwig von Schönhofer in Graz, Sporgasse Nr. 5.

Die Verstaatlichung der Südbahn.

Nach der „Grazzer Tagespost“ werden im Handelsministerium die Vorbereitungen zu den Verhandlungen mit der Südbahn wegen deren Verstaatlichung bereits getroffen.

Das klerikale „Grazzer Volksblatt“ nimmt nun zur Verstaatlichung Stellung und behauptet in einem Athem zwei Dinge: Erstens, daß es überhaupt gegen jede Verstaatlichung und gegen die Verstaatlichung der Südbahn insbesondere ist, und zweitens, daß die Staatsbahnen dem Publikum sehr wesentliche Vortheile bieten, daß sich dadurch das Defizit der Staatsbahnen wesentlich verringert, am Ende gar ein Plus übrig bleibt und daß sich die Schmerzensschreie über die hohen Tarife der Südbahn und die Unbequemlichkeiten im Verkehre stets wiederholen und daß das alles für die Verstaatlichung spricht, da werde einer klug daraus.

Das „Grazzer Volksblatt“ sagt ferner, daß es von jeher vor allen Verstaatlichungen ein „gewisses Grauen“ empfunden und es constatirt, daß seinerzeit der gewiegteste Kenner des Eisenbahnwesens, Dr. Herbst, für die Verstaatlichung der Nordbahn eintrat, was die konservativen Abgeordneten verhinderten, wofür sie der Liebedienerei gegen den Grafen Taaffe und des Verrathes am

Volke geziehen wurden. Endlich rückt das „Grazzer Volksblatt“ auch mit den Gründern seiner Antipathie gegen die Verstaatlichung der Südbahn aus und diese sind so klassisch, daß sie wiedergegeben zu werden verdienen. Das „Grazzer Volksblatt“ sagt: „Sodann haben die anerkanntswürdigen Vortheile, (also doch welche! die Red.) welche die Staatsbahnen dem Publikum bieten, auch gewisse sociale und moralische Schattenseiten. Nur einiges hierüber. Einerseits wird ein förmlicher Luxus mit „Ausflügen“ befördert, (das sind die moralischen Schattenseiten; was? d. R.), andererseits der der Landwirtschaft so schädliche Wandertrieb der Dienstboten u. dgl. unterstützt. Damit wird der Nutzen des anwohnenen Publikums herabgemindert, das schwer belastete Volk aber hat größere Kosten zu tragen.“

Wenn das kein Gallimathias ist, dann möchten wir wissen, was man so nennen kann. Das klerikale Blatt gibt, trotz seiner Idiosynkrasie gegen alle Verstaatlichung zu, daß sehr viel für die Verstaatlichung spricht. Aber die Verstaatlichung der Südbahn ist ihm doch ein Gräuel, weil — man höre doch nur mit beiden Ohren, weil Staatsbahnen den Luxus mit „Ausflügen“ fördern und das ist unmoralisch. Herrgott von Affen! Wenn das die respectiven Gattinnen der verschiedenen Mitglieder der wissenschaftlichen, volkswirtschaftlichen und anderer Congresse erfahren,

daß ihren braven Eheherren von den österreichischen Staatsbahnen Separatzüge zu unmoralischen Ausflügen beigelegt werden, dann hat Herr von Bilinski, der österreichische Eisenbahnchef, sicher nichts zu lachen!

Berechtigt ist schon die Klage über die Beförderung des Wandertriebes der Dienstboten und dergleichen, durch die billigen Zonentarife der Staatsbahnen, wenn unter den „und dergleichen“ die übrigen landwirtschaftlichen Arbeiter — die Tagelöhner verstanden sind. Da ist der Jammer begreiflich, denn da gehts den frommen Landjüngern an den Beutel, jenen frommen Herren, die sich um das Bibelwort: „Du sollst dem Ochsen, der da brühet, das Maul nicht verbinden!“ — den Hentler kümmern und einem landwirtschaftlichen Arbeiter täglich 40 kr. sage vierzig Kreuzer und einer solchen Arbeiterin täglich 25 bis 30 kr. zahlen und zwar wie der technische Ausdruck heißt „auf der Dürr“, das heißt ohne Frühstück und Zausen, ohne Verpflegung überhaupt! Die billigen Zonentarife geben diesen weißen Sklaven Gelegenheit, sich um lohnenden Erwerb umzusehen und die Krautfunker sammt ihren Hungertönnen seitwärts liegen zu lassen. Deshalb also darf die Südbahn nicht verstaatlicht werden? Oh du schleifige Moral! Festgehalten sollen die Unglücklichen werden an der Scholle, wo Mann und Weib von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang

Wunde Herzen.

Auf der Tenn' des Leitenhofes saßen ein halbes Duzend Weiberleut beim „Woazschäl'n.“ Ein mächtiger Haufe schwerer Maikolben lag da und zwölf Hände waren fleißig dabei, jeden einzelnen bis auf die letzten drei Blätter zu enthüllen, zwei und zwei an den „Schwerfeln“ zusammenzuknüpfen, auf das man sie sodann an lange Stangen hängen und austrocknen lassen konnte, bis sie im Tiefwinter, wenn keine andere Arbeit zuweg wäre, „gehieft“ würden. Wenn zwei Weibsbilder beisammen sind, haben sie sich allweg viel zu sagen und ein halbes Duzend weiß mehr zu erzählen, als zwei, deshalb giengen die Plappermäulen sehr lebhaft; das war für die Arbeit kein Verlust, denn je rascher das Mundwerk gieng, desto flinker arbeiteten die Hände. Dazu hatte die Bäuerin ein probates Mittel gefunden, die Arbeit zu fördern, sie hatte der Großbirn gesagt: „Seferl, schaut's zu, daß mit'n „Woazschäl'n“ bald z'Ort kommts, die „Fesen“ g'hörn eng.“ — So hatte die Großbirn die Grabentenschler Stasi, die Bachschusterin und die Wegmacher Hani eingeladen zur Arbeit und hatte diesen dreien gesagt: Kommt's nach'n Bettläut'n auf die Tenn', mir gengen heunt'n Türkenwoaz an; was jede schält, g'hört ihr und was unsere Dirnen schäl'n, das kinn't's eng theiln und zweg'n ein Krug Most und ein Biff'n Brod dazu, ist unserer Frau nix um.“ Das ließen sich diese drei armen Hascherinnen nicht zweimal sagen, denn ein paar Grasbögen voll Weizfesen sind immer gut mitnehmen. Dazu war die Milchbirn vom Leitenhof ein lustiges Leutl, die allweg den Kopf voll Geschichten und

Dummheiten hatte und die reiche Leitenhoferin merkte sich genau, wer bei ihr ein paar Abende um „Bergelt's“ arbeitete; im Tiefwinter, wenn in den armen Reuschen das Holz kletter wurde, oder 's Futter für die Kuh, oder auch der Sterz für die Familie, that sie ein gutes Werk und schickte einen Stumpf Türkenmehl oder heidnemes oder sonst was fehlte.

Sie war eine reiche Frau die Leitenhoferin und konnte es leicht thun. Vor fünf Jahren hatte sie der alte Leitner Lenz geheiratet, von einem Pfarrhof weg, wo sie Aushilf bei der Wirtschaftlerin gewesen war. Bildsauber und noch jung; fünfundzwanzig und hätte dem alten Leitner seine Enkelin sein können, denn er zählte damals als Bräutigam dreiundsechzig. Der alte Leitenhofer war reich; der Leitenhof neu aufgebaut vom Grund, in den Ställen standen zwei Paar schwere Zugpferde und sein Schweisfuchs für den leichten Zug, zwei Paar schwere Ochsen und ein zwanzig Stück Milchvieh, ohne das Jung- und Schweinvieh und dem Hühnerhofe; dreiundsiebzig Joch Grund, davon dreißig Joch bretteben im Feistritzthal, das andere Berggrund und Wald. Die Leute sagten: „Wann der Herrgott ein Narrn haben will, so laßt er ein alten Mann ein junges Weibsbild heiraten; die macht den alten Narrn nachher katholisch.“ — Gesehlt war's; die junge Bäuerin hieng mit einer Art abgöttischen Verehrung an den alten Mann und als er zum Sterben kam, die Influenza hatte ihn gepackt, da sagte er zum Notar, den der Pfarrer hatte holen lassen, weil die junge Frau vor Leid nicht denken konnte, kurz so: „Was ich hab'n thu Herr Doktor, dös g'hört meiner Burgi; all's wie's liegen und steh'n thut.

Für Kirchen, Schul und d'armen Leut im Ort, vermach ich was recht ist, das soll die Bäuerin selber bestimmen, nach mein Tod. Noch was hab' ich am Herzen; dort in mein Kasten liegt ein Brief, den soll meine Witib lesen, ein Jahr nach mein Sterbtag, bin ich todt, so soll er vom Notar und Pfarrer versiegelt werd'n, aber meiner Frau in Händen bleib'n, bis auf selbigen Tag. So, und jetzt hätt' ich gerne a Ruh, bis — aus ist.“ —

Jetzt waren gerade sechs Monate verwichen, daß der alte Leitner in die Ewigkeit eingieng; am Hof hat sich nichts geändert, denn die junge Witwe hatte mit starker Hand die Zügel der Wirtschaft ergriffen und die Dienstboten am Hof wußten Bescheid. Der Großknecht Raz sagte, sobald im Wirtshause die Rede war, daß die Bäuerin jetzt einen Jungen heiraten werde, bloß kopfschüttelnd: „I thäts kein rathen, denn neben unserer Frau blieb er doch ein Hascher, der nix dreinreden darf.“ —

War nicht zu verdenken, daß heute beim Aufbruchschäl'n die Red auch auf die junge Leitenhoferin kam und alle wünschten ihr einen guten Mann; nur die Milchbirn, die Kathi, suchte die Achseln und meinte, daß das eine harte Sach' sei, denn jede verstünde unter einen „guten Mann“ was anders und wenn der künftige Bauer all die guten Eigenschaften hätt', die ihm die fünf da anwünschen, selm wär er sicher ein Hauptkumpfer und einen solchen wünsche sie der jungen Frau nicht.

— „Wohl etwan einen rechten Lotter, der mit ein Wagen voll Frucht am Markt fährt und ohne Frucht, Wagen und Geld heimkommt.“ Selb thät der Rechte sein, nit?“ lachte die Witterbirn, die Thresl.

hart arbeiten müssen, um zusammen 70 bis 80 kr. zu verdienen und wenn sie im Winter arbeitslos werden, mag die Gemeinde für sie und ihre Kinder sorgen oder — sie in ihre Heimat verschicken! Oh über diese Pharisäer, welche die Staatsbahnen-Verwaltung der Vorschubleistung der Unmoral zeigen, weil sie billige „Ausflüge“ ermöglichen und es als sociale Schattenseiten der Staatsbahnen hinstellt, weil deren billige Tarife dem rüstigen und fleißigen Arbeiter gestatten, sich auswärts um eine lohnendere Arbeit umzusehen, anstatt daheim unter dem Schaffer eines hochgeborenen oder auch nur wohlgeborenen Landjüngers zu arbeiten, wie härter kein Nigger unter der Peitsche des Aufsehers irgend eines virginischen Sklavenbarons gearbeitet hat, um einen Lohn, der nicht hinreicht, sich gehörig satt zu essen. Wenn der landwirtschaftliche Arbeiter seiner Leistung entsprechend entlohnt wird, fällt es ihm sicher nicht ein, nach auswärts zu gehen und eine andere Arbeit erst wieder lernen zu müssen. Ihn an die Scholle zu fesseln, wo er beim allergrößten Fleiße nie auf einen grünen Zweig kommt, wo er weder die Vortheile der Krankenkasse, noch der Unfallversicherung genießt, wo er allen Launen und aller Willkür eines augendienerschen Oberknechtes preisgegeben ist und wo ihm am Ende seiner Arbeitskraft endlich die Einleg und im günstigsten Falle eine Unterkunft in der „Haarstubn“ winkt, — das wäre diesen Frömmeliden, — denn christlich kann man diese Art nicht nennen, — Herren Wasser auf ihre Mühle und deshalb

— „Oder der jeden Sonnta sein Rausch hat und 's Geld verspielt, wie der Weinige, der Lump?“ — brummte die Bachschusterin. — „Oder der andern nachsteigt?“ — rief die Grabenkeuscher Stasi und drehte einen Weizkolben so hart zwischen den Händen, daß die Körner stieben, — „s' Gnack sollt ma so ein Mann umdrahn!“ — „Oder der zu nix is, als zan Kinder locken; was hat eine guts von so an Dobl?“ seufzte die Wegmacher Hani und wischte sich den Mund ab.

„Was machts?“ — sagte die Milchbirn lachend, — „dös alles ist nix, wann ma ein gern hab'n thut! Grad ein solchen wünsch' ich der Frau, den's so gern hat, daß ihr d' Wiederhaftin ausbrech'n vor lauter Herzklopf'n, wanns 'n nur anschaut.“

„Wann eine so blickdumm daherredt wie Du Kati, is zan harbn,“ — sagte die Großbirn verweisend. — „So a Herrin, wie dös unsere, denkt auf was g'scheiders, wann's heiraten thut.“

„Recht hat's, mit derer viel'n Lieb kummt eine schlecht an bei dös grauslich'n Mannsbilder,“ bestätigte die Wegmacher Hani, von welcher ihr Mann sagte, daß sie selbst mit seiner Pudlhaubn eifert, blos weils eine „Sie“ ist.

„Ja, und was hat denn dös Schwirt Hani von ihrer vielen Liab, allebot kriegts in Buckel voll Schläg“ rief die Mitterbirn höhnisch.

„d' Stub'n voll Kinder hat's Narr!“ lachte Kati, „und z' desweg'n g'spierts a d' Schläg mit.“

„Was etwan dös dumme Redn hilft,“ wehrte die Grabenkeuscher Stasi, „dös Leitenhoferin nimmt kein dummen und kein Gscheidten, kein Schiech'n und ka Saubern, — dös nimmt sich wieder ein Reich'n, wie's erste Mal und hat recht. Singt's lieber eins Weibsbilder.“

„Aber was Heiliges“ stimmte die Bachschusterin bei.

„Wohl, wohl!“ rief die Thressl, — heb an's an Milchbirn. — Kati sah blinzelnd nach der Bachschusterin hinüber und begann dann im gezogenen Kirisfahrtone:

„Oh Du mein himmlische Boda,
Schick ma doch oamal an Raun.
Dat ja jed's Roagerl ihr'n Boda,
Und a jed's Henderl ihr'n Haun.“

„Geh Du fürwigi Dirn, steckst eh' schon d' Halbscheid in der Höll!“ — knurrte die Schusterin entrüstet.

„Grad derweg'n mücht ich mit der andern Halbscheid in Himmel, wo d' Engerl Schnurrbart tragn, Bachschusterin,“ lachte die übermütige Dirn

sind sie gegen die Verstaatlichung der Bahnen; blos deshalb, weil die Staatsbahnen es auch dem Ärmsten ermöglichen, sich anderswo ein menschenwürdigeres Dasein zu schaffen. Und weil die Neuschule es auch dem Ärmsten ermöglicht, sich so viel Bildung zu erwerben, daß er dadurch in den Stand gesetzt wird, sich leichter durch die Welt zu schlagen, so wird auch die Neuschule mit allen Mitteln bekämpft.

Kann der landwirtschaftliche Arbeiter dafür, daß Frucht und Vieh keinen Preis haben, kann er dafür, daß die Weingärten verlaufen und der Rüffeltäfer die Hopfenpflanzungen zerstört, soll er mit seinem Vieblohn für den Ausfall aufkommen? Kann er dafür, daß riesige Fideicommissie geschaffen und mit Maschinen bearbeitet werden, wodurch in einem Landstriche Überproduction geschaffen wird? Kann er dafür, daß geistlicher und weltlicher Großbesitz die kleinen Bauern im Oberlande abstiften und das landwirtschaftliche Proletariat vermehren, weil der abgestiftete Bauer nicht als Knecht und sein Weib nicht als Magd bei den Abstiftern dienen mögen?

Wenn die frommen Herren keine anderen Gründe gegen die Verstaatlichung der Südbahn vorzubringen haben, — diese hätten sie auch besser für sich behalten, denn sie zeigen blos den nackten Standesegoismus ihrer Race.

Ihrer Interessen wegen soll Handel und Industrie noch weiter unter dem Tarifmonopol der Südbahn seufzen und der billige Zonentarif dem übrigen Publikum noch länger nicht gewährt,

hellauf, — „und ein wüßt ich, der mich erlösen kinnt, wann er wollt?“

„Wer denn Schwarze?“ — frug die Mitterbirn neugierig. — „Etwan der neuchi Wiesbauern-Knecht, der Sim? — der Lapp, der deperte?“ — lachte Kati verächtlich. „Der geht ja der Berghold Dirn, der Jilli zu G'salln. Der Franzl ist gestern von dös Kaiserlichen z'ruck kemma, der alt'n Haarstubn Walli ihr Bub; Kapral war er bei dös Drogauner, schneidi schaut er aus, das oan ganz enterisch wird, sauber is er zum Anbeiß'n und morg'n will er sich bei unserer Frau anfrag'n um ein Dienst.“

„Du Sagstra!“ rief die Mitterbirn, „der Franzl, der war ja selm schon a sauberer Lotter, wie er noch bei der Herrschaft Stallburisch is gwe'n. Is ein alter Bekannter von mir von der Schul her.“

„Ja, aber beiß Dir kein Zahn aus an derer alten Bekantschaft, Mitterbirn. Der g'hört mir! Wann er anders mag.“ — entgegnete Kati entschieden. „Ein paar hundert Guldn hab ich in der Waisenkassa, ein Bißl was hab ich g'ipart und wann mein Bruder auf's Burgauer Wirtshaus heirath'n thut, selm laßt er mir unsere Wirthschaft daheim.“

„Ja und kunnst oft'n mit'n schön Franzl in's Rühbetteln gehn, Narr,“ rief die Großbirn spöttisch, „du kunnst ein kriegn der was hat, Kati und nit ein, den sein Wuater in der Einleg umeinanderstraucht.“

„Wann ich in's Geld heirat'n wollt Seffi, selm hätt ich ferten nach Neubau g'heirat; den Weitbauern seine Wittlmänner war'n zweimal bei meiner Wuater. Aber dös Kati verhandelt sich nit um ein Bauernhof, und wärs der Leitenhof selber, mein liebe Großbirn! Den Mann den ich heirat'n thu, den muß ich gern hab'n, — oft'n liegt mir nix dran und wann er mich bis auf's Blut martert! — Aber ich glaub's nit, daß's einer thät, den ich gern hab Seffi! verstehst? Wannst heiratst Dirndl, so laß dein Mann nie Zeit zum Harbwerdn! Sieh fein nach und hal'n, ehvor er fuchtig wird, oft'n magst'n um an Finger wickeln — hat mein Wuater g'sagt. Und wahr is; unser Boda war immereinmal ein Wildling, der gleich zng'schlag'n hat, — aber so lang ich denken mag, hat d' Wuada nie a unb'schaffne Red von eh'm kriegt. Sie hat 'n gern g'habt und er hats g'wußt, wenn er auch nix dergleichen than hat.“

In diesem Augenblicke bewegte sich ein Schatten vom Tennthore weg; es war die junge Leitenhoferin. Gleich darauf kam die Küchenbirn

der kleine Händler und Gewerbsm ann noch länger der ganzen südbahnlichen Verkehrsmisere preisgegeben sein? Oh diese Volksfreunde!

Sie wissen genau wie viele Millionen der Staat zur Hebung Triests verwendete, um diesen cisleithanischen Haupthafen mit dem magharischen Hafen Fiume concurrenzfähig zu erhalten und sie anerkennen, daß die billigen ungarischen Bahntarife den Verkehr nach und nach an die Ufer des Quarnero lenken und die Schiffe der ungarischen „Adria“ infolge dessen dem „österreichischen Lloyd“ bereits einen großen Theil der Fracht und Passagiere vor der Nase wegschnappen, — daß daher die Verstaatlichung der Südbahn und die Herabsetzung der Fracht- und Fahrtarife eine dringende Nothwendigkeit für die Erhaltung der, mit so großen Opfern hergestellten Concurrenzfähigkeit Triests ist. Allein, was kümmert sie das? Ihnen liegen die vielen Millionen, die Triest verschlang und die Subvention, die der „Lloyd“ kostet, nicht so am Herzen, auch wenn sie umsonst ausgegeben wären, als die paar Millionen, welche die Übernahme der Südbahn in Staatsbetrieb kosten wird und zwar weniger der Millionen wegen, als weil die k. k. Staatsbahnen die Unmoral der „Ausflüge“ und den Wandetrieb der landwirtschaftlichen Arbeiter an der Linie, — begünstigt.

Lächerlichere Gegengründe für die Verstaatlichung einer Bahn, sind wohl kaum noch vorgebracht worden.

Wenn sich das „Grazer Volksblatt“ rühmt,

und rief: „Nachts Feierabend Leut, d' Frau sagt, spat wärs schon.“ — — —

Das war um Michaeli herum gewesen.

Zu Josef im nächsten Auswärts ließ die Leitenhoferin den Pferdeknecht Franzl rufen, den sie damals richtig in den Dienst genommen hatte und zwar mehr aus Mitleid mit dem schmucken Burschen, der am Ende seiner Militärzeit daheim den kommenden Winter und keine Arbeit fand. Sie hatte ihren Entschluß nicht zu beklagen gehabt, denn Franzl war eine tüchtige Arbeitskraft und hielt im Pferdestall militärische Ordnung, weshalb der zweite Kofeknecht zu Neujahr weggien. Er wollte sich als Älterer dieser Strammheit im Dienste nicht fügen. Die junge Bäuerin war stets sehr ernst und verkehrte mit den Dienstboten, die sie übrigens gut zahlte und noch besser verpflegte, stets nur als „Frau“ und immer mit einer gewissen Herbigkeit. Die anderen waren das seit jeher so gewohnt, Franzl nicht. — „Wann ich mein Sach richtig mach und immer einmal mehr thu, als mir zug'hört, so mücht ich auch ein freundliches Gesicht sehn von meine Vorgesetzten. Mein Rittmeister hat mich eingesperrt, wenn ich was g'fehlt hab; hab ich mein' Sach gut g'macht, so hat er mich g'lobt. Auf die Weis' bin ich Kaprol worden, weil mi 's Lob lieber gwe'n is als 's Einsperrn; aber am Hof weiß der Mensch nit ob er recht thut oder nit und das paßt mir nit.“ — Natürlich wurde das der Frau hinterbracht und sie war gegen den strammen, bildhübschen Pferdeknecht noch herber als gegen die anderen gewesen.

Als Franzl in's Zimmer der „Frau“ trat, nahm er militärisch Stellung und sagte kurz: „Ihr habt mich herg'heiß'n Frau, da bin ich.“ — Frau Burgi sah dem jungen Mann einige Minuten fest in's Gesicht, dann wurde ihr Blick wärmer und die Farbe ihrer vollen Wangen dunkler. — „Ich hab dir sagen wollen, daß ich bis dato so weit zufrieden war mit Dir Franz. Der Großknecht heirat zu Ostern dös Seffi und allzwei thun vom Hof weg. Ich hab Dich fragen woll'n, ob Du Großknecht werdn magst am Hof?“ — Der Knecht war einen Augenblick wie aus den Wolken gefallen! nicht vor Freude über seine Beförderung, sondern vor Verwunderung über den eigentümlich weichen Ton der „Frau“. Dieses Staunen brachte es mit sich, daß er sie mit weitgeöffneten Augen anstarrte, ohne zu reden. Da huschte ein Lächeln über ihr hübsches Gesicht und sie frug launig: „Was schaut mich denn so g'spassig an Franz? G'fall ich Dir leicht besser als die Milchbirn?“

auch gegen die Verstaatlichung der Nordbahn und der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft gewesen zu sein, so kann ihr um diesen Ruhm sehr zweifelhafter Natur neidig sein wer da will, wir sind es nicht, denn die Nordbahn ist die rentabelste in Galizien und der Staat hätte damit ein gutes Geschäft gemacht; und mit der Verstaatlichung der Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft hätte er auch noch immer ein besseres Geschäft gemacht, als diese verachtete Gesellschaft mit fünf Millionen zu subventionieren und jetzt zur Schaffung einer „Ungarischen Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft“ — Ja und Amen sagen zu müssen, damit die Ungarn so gnädig sind und nicht mit ihrer Bahntarif-Politik unser Triest ruinieren. Diese beiden Verstaatlichungen, welche einen wirklichen Gewinn gebracht hätten, sind unter der Aera Taaffe, — dem die Leute des „Grazer Volksblattes“ und deren Verbündete alle ihre Erfolge zu danken haben, Erfolge an welchen die Deutschen Österreichs so schwer tragen, — nicht durchgeführt worden. Warum? Wir machen das „Volksblatt“ auf die Debatten im vereinigten Dreier-ausschusse des ungarischen Oberhauses, über den Gesetzesentwurf, betreffend die Reception der Juden in Ungarn aufmerksam, bei welchen Debatten der ungarische Kultusminister auf „die Verdienste der Juden um die Kultur“ hinwies. Vielleicht haben sich die Juden der Nordbahn und der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft eben-
falls

unsterbliche Verdienste um die Kultur in Österreich, speziell um Galizien (siehe den großen Zoll-defraudationsprozeß) erworben und deshalb wurde ihnen unter Beihilfe der Conservativen die rentable Nordbahn belassen und die verachtete Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft subventioniert.

Pettauer Nachrichten.

(„Im schwarzen Wallfisch zu Askalon.“) das heißt beim „lustigen Karpfen in Pettau“ hatte der vacierende Breitenmodeller Martin Horvath sein Geld all verthan und sich dabei etwas illuminirt. Gut, das passirt gar „Manchem im deutschen Land“ und auch anderswo und wenn sich der Erlauchte sohin ruhig aufs Ohr legt, so ist die Sache anmit erledigt. Horvath dagegen fiel es plötzlich ein, daß er in seiner Garderobe manches Stück habe, welches in blankes Silber oder wenigstens in mattglänzende Nickel umgesetzt werden könnte; „baar Geld laßt“, dachte er, jedenfalls freundlicher, als eine schadhafte alte Hose oder ein defekter Flaas. Packte also seinen außer Gebrauch gesetzten Vorrath zusammen und wollte damit einen Bauern glücklich machen. Dieser gieng jedoch auf das lukrative oder „luckerte“ Geschäft nicht ein und so gieng Horvath in die „Auktionshalle für übertragene Herrenkleider“ der Frau Strohmaier und bot derselben die Kluft zum Kaufe an. Ob nun dieser die Waare oder

der Verkäufer nicht recht richtig vorkam, sagt der Polizeibericht leider nicht; er sagt bloß, daß Horvath, als er den Grempel nicht einmal beim Tröbeler versilbern konnte, plötzlich harb wurde und in seinem Zorne den Stiefsohn der Frau Strohmaier faßte, worauf die Sicherheitswache geholt wurde, welche den rabbiaten Menschen zur Ruhe verweisen wollte. Allein da kam sie schön an; Horvath kam jetzt erst ordentlich in Zug, stieg an „damisch aufzudrahn“, beschimpfte den Wachmann und als dieser Herrn Horvath arretieren wollte, war der Satan erst recht los. Der wüthende Bursche stieß mit Händen und Füßen nach dem Wachmanne und benahm sich so excessiv, daß er erst mit Hilfe anderer Wachmänner soweit gebändigt werden konnte, um ihn auf Nummer Sicher abzuführen. Allein der Wildling setzte sein Schimpfen und Tö-
hen bis in den Arrest fort, wo er gefesselt werden mußte. Horvath wurde wegen Wachebeleidigung dem k. k. Bezirksgerichte eingeliefert.

(Noch einer.) Auch der Bäckergehilfe Franz Toplat mußte wegen Trunkenheit und dabei verübter grober Exzesse in den Klotter wandern. Es scheint, daß es den Herren denn doch nicht so elend schlecht geht, als in den socialistischen Conventikeln fortwährend gejammert wird und wenn jemand zu bedauern ist, so sind es wohl nicht diejenigen, welche einen „blauen Montag“ bis in die Mitte der Woche ausdehnen und selbst

Wäre mir fast recht, denn dō Rati taugt mir nit mehr; ich werd's müssen weg thun.“ — Da gab's ihm einen jähen Riß und er sagte beinahe schroff: „Zwegen was, Frau? Ich mein sie thut ihr Arbeit so gut wie die andern?“ — Über das Gesicht der jungen Bäuerin blitzte es wie harter Unwille. „Was geht Dich die Dirn an?“ — rief sie scharf. — „Ich bin Frau und weiß was mir taugt und was nit! Vorschriften laß ich mir nit machen, — von niem'd, Großknecht!“ — Er zuckte zusammen, die Beförderung gieng rasch. — „Ich mein halt so, daß man kein Menschen Unrecht sollt thun“, sagte er leiser. — „Ist dir die Dirn etwa so tief in's Herz g'wachsen? Etwan gar dein Schatz, Franz? — dōs thät ich mir streng verbitten! Auf mein Hof leid ich keine Liebchaft; der Raz und die Seffi warn schon früher, noch unterm seligen Bauer, versprochen.“ — Franzl richtete sich hoch auf und zwirbelte seinen dunklen Schnurrbart. — „Mit der Rati hab' ich nix Frau! Ich hab nix angeht mit ihr, weil ich ein armer Teufel bin und die Milchdirn kriegt heut oder morg'n eine Wirtschaft und Geld hat's auch. Da thäten wir zwei nit zupassan, denn in mein Haus will ich einmal Herr sein und nit der Hascher, der sein Weib z'Gnaden leben muß! — Aber, wanns so sein thät Frau, daß ich die Milchdirn gern hätt, so ließ ich mir das von niemand verbieten! Von gar niemand! verstanden? Ich hab mich bei Euch verleihauf und was die Arbeit betrifft, so habt Ihr's Recht zu schaffen mit mir. Aber mit mein Herz und meiner Lieb hat nit einmal der Kaiser z'schaffen g'habt wie ich noch Soldat war.“ — „Du thust ja grauslich stolz Großknecht?“ — lachte sie spöttisch. — „Ich mein' wann sich Einer in's Volle setzen kann, sollt er anders — red'n. Wollt' ich heut oder morgen heiraten, kämen reiche Bauern'öhn g'nug, die z'frieden sein thäten, wann ich ein nähm' und er ja dem Mann d'Hälste verschrieben wird, ist er wann so wie so Herr.“ — „Ja, so lang er thut wie sie will“, — sagte Franzl verächtlich. — „Für so ein Herrn wär ich nie zu hab'n, eh bleib ich mein Lebtag Knecht, oder — Tagwerker!“ — Und z'weg'n der Milchdirn, Frau, — wann die weg müßt vom Hof bloß weil's mich gern hat und das kann ich nit der Rati und nit einer andern verbieten, selm müßt Ihr schon ein andern Großknecht nehmen, selm geh' ich zum Neujahr vom Hof“, — setzte er ruhig hinzu. Sie erbleichte bis in die Lippen. — „Hast sie alsdann doch gerne!“ — zischte sie verächtlich.

„Nicht lieber wie eine andere oder Euch“, — fuhr es ihm unwillig heraus, aber sofort wurde

er blutroth und verbesserte sich: „nicht einmal so viel wie — wie — — „Wie mich, willst sagen Franz? du bist ja recht gnädig.“ — lachte sie bitter, aber Franzl hörte doch wie ihre Stimme dabei zitterte. Da hob sich seine breite Brust mächtig und er trat hart an die Frau heran und heiß flog sein Athem über ihr Gesicht. — „Ja Frau, nit so wie Euch! Mit den hundertsten Theil! — Wäret Ihr so ein armer Teufel wie ich, Ihr müßtet mein Weib werden und wann ich mich z'todt arbeiten müßt!“ — er hielt inne, denn sie war langsam zurückgewichen und hielt sich mit beiden Händen am Tische fest, während ihr Busen wild auf und niederwogte. Er wußte, daß er sie mit seinen Worten tödtlich beleidigt hatte, die stolze reiche Leitenhofbesitzerin und deshalb sagte er fast trozig: „Braucht nicht zu fürchten, daß Euch der arme Knecht weiter belästigt; gebt mir mein Dienstbuch und ich geh' heut noch vom Hof.“ — Damit rieg er aus der Stube nach dem Stalle und packte seine Habseligkeiten zusammen. Die Bäuerin gab ihm sein Dienstbuch nicht und war im übrigen so wie früher in ihrem Benehmen. Zu Ostern heirateten Raz und Seffi und die Milchdirn weinte den ganzen Tag. Franzl that jetzt den Dienst des Großknechtes und bei der harten Frühjahrarbeit hatte er wenig Zeit, das Benehmen der Bäuerin zu beachten.

Am weißen Sonntag kam die Frau aus der Kirche und mit ihr der Pfarrer. Die Hofleute sahen sich fragend an. Was dieser Besuch bedeuten mochte? Franzl kam erst Mittags heim und ward sofort zur Frau gerufen. Diese saß am Tische, den Kopf in die Hand gestützt und hatte vor sich ein Schreiben liegen. Es war der gewisse Brief, den der verstorbene Bauer kurz vor seinem Tode geschrieben und den sie am Jahrestage hätte lesen sollen. Es war einige Wochen schon darüber. Die Frau hörte Franzl eintreten, rührte sich aber nicht, sondern hielt ihm mit abgewandtem Gesichte den Brief hin und sagte mit tonloser Stimme: „Dies das da, Franz.“ — Er las: „Liebe Burgi! Du hast mir meine letzten Lebensjahre zur Glückseligkeit gemacht, derwegen wollt ich dich nicht tranken. Meine Erste hat mich Zeit unserer Ehe damit gemartert bis aufs Blut und so hab ich die Sünd wohl abbüßt. Der Franzl ist das Kind von der Schwester der alten Walli, von der Afra, die bei uns Großdirn war und ich bin der Rindsvater. Ist alles so weit vertuscht worden und die Walli hat das Kind als ihr's ausgehen. Ich hab rechtchaffen zahlt dafür, war aber kein Glück bei der Sach, denn meine Erste ist doch darauf kommen und hat mir's entgelten lassen. Verzeih

mir's also, daß ich dir nie nichts gesagt hab davon und wannst mich richtig hast ein Bißl gern g'habt, so thu was für den Buben, der jetzt beim Militär ist. Ich küß dich vielmals, du kreuzbrave Frau. Dein Lorenz.“ —

Franzl legte den Brief hin und wischte sich über die Augen, aber er brachte kein Wort hervor. Da erhob sich die junge Frau so schwerfällig, als sei sie todtmüde und trat an den Schubladen, daraus nahm sie eine starke Blechflette, die legte sie auf den Tisch und deutete auf den Brief: „Er wird nit g'logen haben in seiner Sterbstund“, sagte sie leise, aber festen Tones. — „da in der Schachtel sein Spartaßabüchel und Obligationen, ein bißl über neuntaußend Gulden. Nimm's Franz, jetzt kannst ja die Kathi heiratn, soviel hat sie nit und so bist du der Herr in der Wirtschaft.“ — Er nahm den Brief: „hat sonst wer das G'schriß da g'lesen, außer Euch, Frau? Es sind zwei fremde Siegel d'rauf.“ — frug er ruhig. Sie sah ihn tieftraurig an, dann schüttelte sie den Kopf. — „Niemd, der Pfarrer war da, weil ich ihn hab beten, er soll die Siegel anschauen, daß sie nit verlegt seind. Ich war nit neugierig früher; wär ichs nur gewesen! Oh wär ich's nur g'wesen, — Franz!“ — brach sie plötzlich in ein wildes Weinen aus. — „Es thät besser sein für uns alle Zwei!“ —

Er schüttelte den Kopf. — „Wanns niemd weiß, als wir Zwei, Frau, — selm solls auch sonst niemd mehr auf der Welt wissen!“ — damit nahm er das Papier, öffnete weit die Thüre des Zimmers, daß sie sehen konnte, was er that, trat in die Küche hinaus und schob den Brief in die Flammen des Sparherdes und blieb solange, bis alles grauweiße Asche war. Dann gieng er in die Stube zurück und schloß die Thüre.

„Nehmt das Geld, Frau, — ich nimms nit“, sagte er mit ruhiger Entschlossenheit und schob die Cassette zur Seite. — „Jetzt, wie soll's werden Frau? Wollt Ihr mich am Hof behalten als Knecht?“ —

— „Franz!“ — schrie sie auf und umklammerte seinen Arm. — „Sei barmherzig, — ich — ich hab dich soviel, soviel gern!“ —

— „Nachher ist alles gut, Frau. Ich bleib der Großknecht am Leitenhof, — aber die Kathi kann jetzt nit mehr bleib'n, das sieh ich ein. Drei unglückliche Herzen sein z'viel unter ein Dach.“

als Vacierende noch saufen, wie die Bürstenbinder.
(Abgeschoben.) Am 25. September wurde die herumvagierende Theresia Gabrovec wegen Unterstandslosigkeit arretirt und nach ihrer Heimatsgemeinde Steindorf verschoben.

(Freiwillige Feuerwehr Pettau.) Wochenbereitschaft vom 30. September bis 7. October, I. Zug II. Rote, Zugführer: Rachalka, Rottführer: Martschitsch.

(Gefährliches Fahren.) Die Passanten der Bahnhofstraße waren unlängst abends in der eminenten Gefahr gerädet zu werden. Der Kutscher einer der Herrschaften der Umgebung, fand es, wie diese Herren schon sind, sicherlich unter der Würde seiner beiden Zügel, sich in die Reihe zu stellen, in welcher die braven Omnibus- und Postrosse standen. Nachdem er in der ohnehin finsternen Allee ein paarmal im schärfsten Tempo herumgefahren, blieb er inmitten der Straße vor dem linken Flügelbaue des Stationsgebäudes stehen und stolz wie ein Spanier sah er auf das zu Fuß gehende „Volk“ herab. Kurz vor Ankunft des Zuges kam ein zweiter Wagen mit einem ebenfalls sehr nervösen Schimmel und weil der Herrschaftliche die Straße spernte, stellte er sich vor demselben auf. Als der Zug einfuhr, drängte der Schimmel erschrocken zurück und schob seinen Wagen den beiden Zügeln zwischen die Beine, wodurch diese ebenfalls scheu wurden, links rissen und auf die Hausstühle losrannten, auf deren Stufen mehrere Personen ebenfalls den Zug erwarteten; auch der Ausgang war dicht von Wartenden umstellt und so begann eine Panik, bei welcher Rippenstöße und Fußtritte nicht mangelten. Anstatt nun die Gänse zu beruhigen, begann der Herrschaftliche jammervoll zu schimpfen und hätte den Schimmel am Ende noch verhauen, wenn's Zeit gewesen wäre. Zum Glück kamen bereits die ersten Reisenden aus dem Ausgange und zum Glück kamen die Passanten mit dem Schrecken und ein paar Rippenstößen davon! — Das ist übrigens noch nicht alles. Diese Allee, welche von vielen Pettauern abends als Spazierweg benützt wird, — wird auch von einigen sportliebenden Herren dazu benützt, um ihre Pferde einzufahren, — natürlich im schärfsten Tempo und ohne Wagenlaternen; diese scheinen überhaupt von den Privatfuhrwerken überflüssig gefunden zu werden. Auch

wilde Radfahrer trainieren sich mit Vorliebe in dieser Allee und zwar abends. Nun fragen wir, besteht am Bahnhofspitze in Pettau eine „Wagenordnung“, oder kann sich jeder aufstellen wo es ihm gerade beliebt? In diesem Falle würden wir das p. t. Stadamt bitten, den Spaziergängern zu verbieten, die Bahnhofallee zu betreten und die Abreisenden per Luftballon sicher bis ins Stationsgebäude zu befördern, — sonst könnte es bei einem schweren Unglücksfalle vorkommen, daß der Geräderte sich nicht an den Kutscher oder Wagenbesitzer und nicht an den einzigen Sicherheitswachmann hält, der verdammt erscheint, der Unordnung zähneknirschend zuzusehen, weil keine Vorschrift existirt, daß die Wagen der Reihe nach hintereinander stehen müssen, daher naturgemäß stehen können, wie und wo es ihnen beliebt; — es könnte also vorkommen, daß sich ein solch Geräderte an das Stadamt um „Curkosten“ zc. ersatz wendet, weil dieses es unterläßt, durch eine streng verfaßte und streng gehandhabte Wagenordnung und Verbot des schnellen Fahrens in der Bahnhofallee, besonders abends, das Publikum vor dem Überfahrenwerden zu schützen. Wenn sich die k. k. Post und die Hotelomnibusse freiwillig in eine gewisse Ordnung einfügen, dann müssen sich auch die p. t. Herrschaftskutscher darein finden und da sie es nie freiwillig thun werden, müssen sie dazu gezwungen werden. Das Pettau Publikum ist denn doch zu gut, sich die Frechheiten solcher Rosselenker mit und ohne Livree gefallen zu lassen.

(Mord.) Am 23. d. M. zwischen 9 und 1/10 Uhr Abends wurde der auf der Herrschaft Ebensfeld als Schaffer bedienstete Johann Koren, als er Abends stark angetrunken aus dem Gasthause heimging, auf der Straße zwischen St. Kunigund und Ebensfeld mittelst eines Holzprügels erschlagen. — Der mutmaßliche Thäter wurde in der Person eines ebenfalls auf der Herrschaft Ebensfeld bediensteten Knechtes, von der k. k. Gendarmerie zustande gebracht und dem k. k. Bezirks-Gerichte eingeliefert.

Bermischte Nachrichten.

(Verstaatlichung der Südbahn.) Die Verstaatlichung der Südbahn ist aus dem Stadium der Vorverhandlungen der beiden Handelsminister

bereits bis zur Einleitung der Verhandlungen mit der Südbahn gediehen. Im k. k. Handels-Ministerium werden bereits die bezüglichen Berechnungen aufgestellt und die betreffenden Pläne entworfen und wird die Südbahn sodann eingeladen werden, ihre Delegirten zu den Verhandlungen zu entsenden. Wir können die Verstaatlichung dieser Bahn nur wünschen, die aus ihrer Concession ein den Handel und Verkehr gleich hart treffendes Monopol gemacht hat. Dagegen dürfte die Staatsverwaltung den verschiedenen Wünschen der Pettau, bezüglich der immer unleidlicher werdenden Mängel am hiesigen Bahnhofe, als da sind: Gedeckter Perron, bequemere und gegen Unwetter geschützte Zu- und Ausgänge, Verlegung der Abfallsgruben und endlich eine „bahnhofsartige Beleuchtung“ des Zufahrtspalzes und so weiter, jedenfalls freundlicher entgegenkommen, als es die k. k. priv. Südbahn-Gesellschaft bisher gethan hat, die mehr auf Geld als auf gute Behandlung der Reisenden sieht.

Eingefendet.

An die geehrte Redaction der „Pettauener Zeitung.“

Die in Ihrem Blatt vom 23. d. M. zum Ausdruck gebrachte Annahme, daß der Brand des Schweizerhauses im Volksgarten von den Landes Wohlthätigkeits-Anstalten aus am ehesten gesehen werden konnte und die damit in Verbindung gebrachte Deutung, wegen Außerachtlassung der rechtzeitigen Avisirung der Feuerwehr, trifft nicht zu, weil der Brand in der Anstalt nicht früher als um 10 Uhr 10 Minuten vormittags wahrgenommen wurde.

Genau um dieselbe Zeit ist Dienstmann Johann Rosoberg in die Stadt geeilt, um den Ausbruch des Feuers bei der Feuerwehr-Station zu melden.

Dabei kann nicht unerwähnt bleiben, daß es gerade Wärter der Anstalt waren, welche sofort am Brandplatze erschienen und als Erste bei den Rettungs- und Schutzarbeiten thatkräftig zu Hilfe gekommen sind.

Zu verkaufen

1 Budel u. 2 Stellagen

mit Laden und Glasschuber,

bei

Anna Klauer in Pettau.

R. u. k. Truppenspital zu Pettau.

Ad Nr. 110.

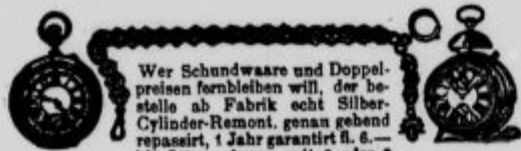
Kundmachung.

Bei den k. u. k. Truppen-Spitälern zu Marburg und Pettau wird unabhängig von einander die Spitalsverköstigung auf die Zeit vom 1. Jänner 1895 bis Ende December 1895, eventuell bei sehr günstigem Anbote auch auf drei Jahre sichergestellt. Zu diesem Zwecke findet am 8. (achten) October 1894, 10 Uhr Vormittag, im Truppen-Spitale zu Marburg und am 9. (neunten) October 1894, um 10 Uhr Vormittag, im Truppen-Spitale zu Pettau die Offertverhandlung statt. Die schriftlichen Offerte haben bis längstens 11 Uhr Vormittag obigen Datums bei dem betreffenden Truppen-Spitale einzulangen.

Die näheren Hinweise sind schon in Nr. 13 des V. Jahrganges der „Pettauener Zeitung“ enthalten.

Pettau, am 15. September 1894.

Von der Verwaltungs-Commission des k. u. k. Truppenspitals in Pettau.



Wer Schundwaare und Doppel-
preisen fernbleiben will, der be-
stelle ab Fabrik echt Silber-
Cylinder-Remont. genau gebend
repariert, 1 Jahr garantirt fl. 6.—
bis fl. 7.—. Ancre mit 2 oder 3
Silberböden fl. 8.— bis fl. 10.—, in Tulla mit Goldeinlage fl. 15.—
Gold-Damen-Remont. von fl. 13.—, für Herren von fl. 25.— Silber-
ketten von fl. 2.— und Neugoldketten von fl. 8.— aufwärts.
Neueste sehr beliebte Doppelmantel-Herren-Goldin-Remon-
toir nur fl. 6.50. Dieselbe schwere Neusilber-Doppelmantel-Remon-
toir, so schön wie echt Silber fl. 6.—. Prima Kaiserwecker fl. 2.25
per 6 Stück fl. 10.50. Pendeluhr, 8 Tag Schlag, von fl. 9.—, mit
3 Gewichten. 1 Viertel Reppition von fl. 20.— aufwärts oder ver-
lange vorher Preiscurant gratis bei

J. Karecker, Uhren-Exporthaus, Linz.

Die schönsten Grabkränze

sinnige Arrangements aus Palmenzweigen mit
Rosen, Nelken, Veilchen, mit Guirlanden-
Sträussen geschmückt, zu sehr mässigen
Preisen, schon von 2 fl. an,
Kranzschleifen in allen Ausführungen
empfehlen

Brüder Slawitsch.

Emballage- Pergamentpapier

in mehreren Stärken stets vor-
rätig bei

W. BLANKE in Pettau.

Probenummern
bitte zu verlangen.

Probenummern
bitte zu verlangen.

Soeben erscheint:

„Moderne Kunst“,

IX. Jahrgang.

Illustrierte Zeitschrift mit Kunstbeilagen,
jährlich 26 Hefte à 60 Pf. — Alle 14 Tage erscheint
ein Heft.

Schönste Zeitschrift dieses Genres.

„Bur guten Stunde“,

Illustrierte Familien-Zeitschrift,
mit Gratis-Beilage der „Illustrierten Klassiker-Bibliothek.“

Der Jahrgang beginnt mit einem neuen grossen Roman
von Ernst von Wolzogen
und als Beilage Gedichte von Adalbert v. Chamisso.
Ausgabe in 14-tägigen Heften à 40 Pf.
Ausgabe in vierwöchentlichen Heften à 80 Pf.

Modern u. vornehm.

Modern u. vornehm.

„Vom Fels zum Meer“,

erscheint in vierzehntägigen neu und reizvoll, künst-
lerisch ausgestatteten Heften à 75 Pf.

Inhalt: Romane der berühmtesten Autoren und prach-
volle Illustrationen in Farbendruck.

Zu abonnieren bei W. Blanke, Pettau.

Probenummern liegen zur gefälligen Durchsicht auf.

Eine Villa

vom 1. October an zuvermieten. An-
zufragen bei Jos. Ornig.

Zu verkaufen

ungefähr

120 Eimer-

Fässer

weingrün, hat

V. Leposcha,
J. Straschill's Eidam,
PETTAU.

Kohle.



50 Kilo Glanzkohle 1 Kiste fl. —.48

500 Kilo Glanzkohle 10 Kisten fl. 4.50

Bei Fuhren bedeutend billiger

franco in's Haus liefert

F. C. SCHWAB

Specerei-, Material- und Farbwaaren-Handlung

„zur goldenen Kugel“ in Pettau.

Zur Obstverwerthung. Pressen für Obst u. Wein



neuester vorzüglichst. Construction. Original-Fabrikate mit continuirlich wirkendem Doppeldruckwerk u. Druckkraftregulator. Garantirt höchste Leistungsfähigkeit bis zu 20 Procent grösser als bei allen anderen Pressen.

Obst- und Trauben-Mühlen

Trauben-Rebler (Abbeer-Maschinen)

Complete Mosterei-Anlagen stabil u. fahrbar.
Saft-Pressen, Beerenmühlen zur Bereitung von Fruchtsäften.

Dörr-Apparate für Obst und Gemüse.

Neueste selbstthätige Patent-Reben- und Pflanzenspritzen „Syphonia“

fabriciren als Specialität

PH. MAYFARTH & Co.

KAISERL. u. KÖNIGL. AUSSCHL. PRIV.



Fabriken landwirthschaftl. Maschinen, Eisengiesserei und Dampfhammerwerk

WIEN, II., Taborstrasse Nr. 76.

Kataloge nebst zahllosen Anerkennungs-schreiben gratis. Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.

Vor Ankauf von Imitationen wird gewarnt.

Danksagung.

Der gefertigte Vereins-Ausschuss erachtet es als seine Pflicht, allen jenen, welche mit an den Rettungsarbeiten beim Brande des Schweizerhauses im Volksgarten theilhaftig waren und hiedurch den Verein vor noch grösserem Schaden bewahrt haben, hiemit öffentlich im Namen der Vereinsmitglieder wärmstens zu danken.

Zu ganz besonderem Danke ist der Verein dem Bataillons-Commandanten Herrn k. und k. Hauptmann Fitzner, den Herren Officieren, den Unterofficieren und der wirklich opfermüthigen Mannschaft des k. und k. 4. Pionnier-Bataillons, ferner dem Wehrhauptmann Herrn Johann Steudte mit seiner braven, aufopfernd thätigen Feuerwehr und der k. und k. Gendarmerie verpflichtet.

Endlich muss der Verein mit lebhaftem Danke constatiren, dass der k. k. Bezirkshauptmann Herr Dr. Alfons Ritter v. Scherer und der Bürgermeister Herr Josef Ornig durch persönliche Bethätigung an den Rettungsarbeiten ein schönes Beispiel der Nächstenliebe gaben.

Pettau, den 27. September 1894.

Für den Verschönerungs- und Fremden-Verkehrs-Verein
Pettau

Der Obmann
Josef Kasimir m p.



Baron: Wenn meine Schwester Pauline nur etwas von ihrem reizenden Teint hätte, sie würde gewiss ihr halbes Vermögen dafür geben.

Fräulein Rosa: Warum so viel? Grolsch Crème und Grolschseife kosten ja zusammen nur fl. 1.— und bezwecken Alles auf leichteste und schnellste Weise. Bei Anwendung dieser einfachen, billigen Mittel ist schon zu sein, keine Kunst.

Crème Grolsch

entfernt unter Garantie

Sommerprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, Miteffer, Nasenröthe etc. und erhält den Teint zart und jugendlich frisch bis ins hohe Alter.

Preis 60 kr.

Savon Grolsch

dazu gehörige Seife 40 kr.

Beim Kaufe verlange man ausdrücklich die in Paris 1889 preisgekrönte Crème Grolsch, da es wertlose Nachahmungen gibt.

Haupt-Depôt bei Johann Grolsch.

Droguerie „zum weißen Engel“ in Brünn.

Käuflich in den Apotheken.

Verschönerungs- und Fremdenverkehrs-Verein in Pettau.

Samstag den 6. October findet im Hotel Woisk eine

Voll-Versammlung

mit folgender Tagesordnung statt.

1. Verlesen des Protokolles der letzten Vollversammlung.
2. Bericht des Obmannes.
3. Wiederaufbau des Schweizerhauses.
4. Anträge.

Anfang 7 Uhr abends.

Sollte um diese Stunde die statutenmässige Anzahl der Mitglieder nicht anwesend sein, so findet um 8 Uhr im gleichen Locale eine zweite Versammlung bei jeder Anzahl der Erschienenen statt.

Pettau, am 28. September 1894.

Der Ausschuss.

Kundmachung.

An der gewerblichen Fortbildungsschule in Pettau wird der Unterricht für das Schuljahr 1894/5 am 1. October beginnen.

Die Einschreibung der Lehrlinge wird **Sonntag den 30. September 1894**, vormittags von 9—11 Uhr, vorgenommen und es haben neueintretende Lehrlinge das Entlassungszeugnis einer Volksschule beizubringen.

Der Unterricht wird ertheilt: An Sonntagen von 9 bis 12 Uhr Vormittag; an Montagen von 7 bis 9 Uhr abends; an Donnerstagen von halb 8 bis halb 9 Uhr abends. Das Schuljahr dauert vom 1. October 1894 bis 1. Juni 1895.

Zum Besuche der gewerblichen Fortbildungsschule sind auf Grund der §§ 75a und 100 der Gewerbeordnung, sowie nach § 13 der Statuten dieser Anstalt sämtliche Lehrlinge vom Schulsprengel Stadt Pettau (Pettau, Kanischa, Rann) verpflichtet.

Eine Ausnahme machen jene Lehrlinge, die bereits von der gefertigten Schulleitung das Entlassungszeugnis erhalten haben. Die P. T. Herren Lehrmeister werden erinnert, dass jede ungerechtfertigte Vernachlässigung des Schulbesuches einer strengen gesetzlichen Ahndung unterzogen werden wird.

Schulausschuss der gewerblichen Fortbildungsschule in Pettau, am 28. September 1894.

Der Bürgermeister:
Josef Ornig.

Sparcasse der l. f. Kammerstadt Pettau

und Banknebenstelle der österr.-ungar. Bank.

Check-Conto des k. k. Postsparcassen-
Amtes Nr. 808051.

Giro-Conto bei der Filiale der
österr.-ungar. Bank in Graz.

Geschäftszweige: Spareinlagen- Geschäft

übernimmt Spareinlagen in jeder Höhe gegen halbmonatliche Verzinsung und halbjährige Kapitalisirung der gegenwärtig 4 $\frac{1}{2}$ %-igen Zinsen.

Hypothekar-Dar- leihens-Geschäft

beleh Häuser und Grundbesitz im Bezirke Pettau coulan ist gegen 5 $\frac{1}{2}$ %-ige Zinsen und Rückzahlung des Kapitals in 1 $\frac{1}{2}$ %-igen Annuitäten, so dass Kapital und Zinsen durch 3 $\frac{1}{2}$ %-ige halbjährige Raten-Zahlungen in 35 $\frac{1}{2}$ Jahren getilgt sind.

Wechsel-Escompt- Geschäft

escomptirt Wechsel im eigenen Wirkungskreise gegen 6% Discout ohne weitere Nebengebühren und vermittelt als Nebenstelle der österreichisch-ungarischen Bank die Escomptierung solcher durch die Filiale der österreichisch-ungarischen Bank in Graz, gegen Vergütung der Porto-Auslagen und $\frac{1}{8}$ % Provision vom Wechselbetrage.

Vorschuss-Geschäft

ertheilt Vorschüsse auf Werthpapiere, Münzen, Einlagebücher von Sparcassen etc. gegen 6% Zinsen und Vergütung der Stempelgebühren.

Realitäten-Geschäft

verkauft die executiv erstandenen Realitäten, als: ein Haus in der Stadt, eine grosse Wiese und sechs Weingärten zu äusserst günstigen Zahlungs-Bedingungen und wird Kauflustigen im Bureau der Anstalt bereitwilligst jede Auskunft hierüber ertheilt.

Bank-Geschäft

besorgt **commissionsweise** den Ankauf und Verkauf von Wertpapieren, leistet Zahlungen auf fremden Plätzen, besorgt Incassi von Wechseln und Anweisungen auf Bankplätzen und anderen grösseren Orten, löst fällige Coupons ein und wechselt alle fremden Noten und Münzen.

Conto-corrent- Geschäft

übernimmt bis auf weiteres Bareinlagen, verzinslich vom Tage der Einlage bis zum Tage der Behebung ohne Kündigung gegen 3% pro anno und überweist oder leistet Zahlungen nach Möglichkeit für die Conto-corrent-Inhaber auswärts kostenlos.

P. T.

Alfons Cilenti, acad. Tanzmeister, beehrt sich hiermit bekanntzugeben, dass er **Montag den 15. October im Saale des hiesigen Casinos**, seine

Tanz-Lehr-Curse

beginnt. Der Unterricht im gesellschaftlichen Betragen, sowie in sämtlichen modernen und nationalen Tänzen, wird in leichtest fasslicher Methode erteilt.

I. Abtheilung für Anfänger, jeden Montag, Mittwoch und Freitag von 7 Uhr abends ab.

II. Abtheilung für Vorgeschrittene, jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag von 7 Uhr abends ab.

— **Jeden Sonntag Gesamtübung.** —

Ein Curs umfasst 18 Lectionen.

Alle diejenigen, welche wünschen, am Unterrichte theilzunehmen, werden höflichst ersucht, ihre Namensunterschriften bis längstens **10. October bei der Verwaltung dieses Blattes** zu hinterlegen, woselbst auch nähere Auskünfte bezüglich des Unterrichtes zu erfahren sind.

Hochachtungsvoll
Cilenti.

5—10 fl. täglich

sicheren Verdienst ohne Capital und Risiko bieten wir jedermann, der sich mit dem Verkauft von geschäftlich gestatteten Dosen und Staatspapieren befassen will. Anträge unter „Lose“ an die Annoncen-Expedition J. Danneberg, Wien, I., Wollzeile 19.

Immerwährender, selbstthätiger Couvert- und Marken-Anfeuchter

zu haben in der Papierhandlung **W. BLANKE, Pettau.**

Ein gesunder Lehrjunge

mit genügender Schulbildung, aus gutem Hause, wird unter Angabe von Referenzen aufgenommen bei

Rudolf Probst

Kaufmann in **Donawitz bei Leoben.**

Für Jäger und Jagdfreunde!

Wer ein gutschliessendes, federleicht gebautes

Jagd- oder Scheibengewehr

wünscht, der wende sich an den Unterzeichneten. Empfiehlt besonders solide Büchsaflinten von 35 fl. bis 40 fl. Federleichte Schrotgewehre (Schlüssel zwischen den Hähnen) von 30 bis 40 fl.

Einlegeläufe, Reparaturen und Umstellungen werden prompt und billigst ausgeführt. Alle meine Gewehre sind auf der k. k. Probiranstalt erprobt und eingeschossen.

Preis-Courants gratis und franco.

Alfred Fanzoj

Waffenersieger, Unter-Verlag (Kärnten.)

Klosterneuburger Mostwagen.

Grosse Auswahl von **Klosterneuburger Mostwagen** nach Babo, mit und ohne Mess-Cylinder, von 1 fl. aufwärts.

Mostwagen nach Wagner von 60 kr. aufwärts.

Wein-, Brantwein-, Zucker-, Laugen-, Essig-, Milch- und Bierwagen stets vorräthig zu den billigsten Preisen bei

JOSEF GSPALLI,

Goldarbeiter und Optiker in **Pettau.**

Aschenbrödel und der Prinz:

Prinz: Holbe Jungfrau, welch' gütige Fee beschenke dich mit so vielfachen Reizen anmuthiger Schönheit?
Aschenbrödel: Mein Prinz, ihr irret, denn keiner übernatürlichen Kraft verdanke ich die Schönheit, die ihr bewundert; **Crème Grollich** ist die gütige Fee, der ich dieselbe verdanke.

CRÈME GROLICH

entfernt unter Garantie

Sommersprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, Mitesser, Nasenröthe u. und erhält den Teint zart und jugendlich frisch bis ins hohe Alter.

Preis 60 kr.

SAVON GROLICH

dazu gehörige Seife 40 kr.

Beim Kaufe verlange man ausdrücklich die in Paris 1889 preisgekrönte Crème Grollich, da es werthlose Nachahmungen gibt.

Bei Vorausbezahlung 20 kr. für Porto erbeten.

Haupt-Depôt bei **Johann Grollich,**

Droguerie „zum weißen Engel“ in Brünn.



Künftig in den Apotheken.

Jos. Kollenz

Wasergasse Nr. 4

Gegründet im Jahre 1874.

Reichhaltiges Lager in

Reisekoffern

und

Handtaschen.

Grösste Auswahl in

GRABKRÄNZEN

schön gebunden, von 1 fl.

20 kr. aufwärts, sowie in

Kranzschleifen.



JOS. KOLLENZ, PETTAU.

Empfehle mein gut eingerichtetes Lager in Herren- und Damenwäsche von der billigsten bis zur besten Sorte. Wirkwaren, Chiffon- u. Futterwaren, überhaupt alle Schneiderzugehöre. Samme in allen gangbaren Farben, sowie Peluche, Band- u. Herren-Gravatten in reicher Auswahl.

Hosenträger, Herren- und Damen-Gürtel, Mieder, Vorhänge, Möbeltapiche, Bett-, Waschtisch- und Thürvorläger, Läufer, Ledertücher, Lederbarchent, Regenschirme, Portemonnaies, Handschuhe in Zwirn, Seide und Leder, Schürzen in grosser Auswahl.

Neueste Schleier, Spitzen- und Spitzenbücher in crème und schwarz, Schlingentücher, Stickereien in Leinen und Congress vorgedruckt, halb und ganz fertig, Taschentücher in Leinen und Baumwolle, Stick-, Häkel- und Strickgarn, das beliebte Hausfrauengarn, Leinenstrickgarn, waschechte Stickschleife, Echt engl. Maschinennadeln, wie überhaupt alle anderen Sorten von Nadlerwaren.